

Die ehemalige Orangerie des Benediktinerklosters Ettenheimmünster

Georg Schrott

Die Forschungslage

Das Benediktinerkloster Ettenheimmünster wurde im Jahr 1803 säkularisiert. Während die meisten Klöster diese Umbruchszeit zumindest physisch überlebten, gehört das Kloster im Münstertal zu jenen Einrichtungen, die fast gänzlich von der Erdoberfläche verschwunden sind. Mit den übrigen Klostergebäuden verschwanden auch der Garten und seine Ausstattung, auch eine repräsentative Orangerie. In der überregionalen Orangerieforschung ist man auf diese deswegen noch gar nicht aufmerksam geworden. Auch in einem neuen Überblick, der sich nur mit den noch bestehenden Orangerien in Baden-Württemberg beschäftigt, ist sie naturgemäß nicht berücksichtigt.¹

In der klösterlichen Lokalgeschichte² wurde die frühere Existenz des Bauwerks zunächst ebenfalls nicht zur Kenntnis genommen.³ Man findet sie erst 1932 bei Heizmann erwähnt, allerdings ganz undeutlich und ungenau: „*Derselbe Abt [Augustin Dornblüth] errichtete 1764 den großen Garten mit dem Hause.*“⁴ Hacker kommt das Verdienst zu, in seiner Dissertation von 1938 auf die Orangerie als architekturgeschichtlich interessantes Element des Klosterensembles aufmerksam gemacht zu haben.⁵ Dank der regen Beschäftigung mit der Klostergeschichte in den vergangenen Jahren – vor allem durch Sieger, Uttenweiler und Weis⁶ – ist auf die meisten orangeriehistorischen Aspekte mittlerweile aufmerksam gemacht worden. Auch die vielen Quellen und Überreste aus der Orangeriegeschichte von Ettenheimmünster wurden durch sie bereits publiziert und kommentiert. So kann nun eine monographische Zusammenschau versucht werden, gedacht als exemplarischer Baustein zur klösterlichen Orangerieforschung.

Wozu Orangerieforschung?

Vor allem in jüngerer Zeit hat die historische Orangerieforschung einen deutlichen Aufschwung genommen. Er verdankt sich unter anderem einem kulturgeschichtlichen Wandel, bei

dem ursprünglich selbstständige Disziplinen wie beispielsweise Architektur-, Kunst- oder Sozialgeschichte immer intensivere Vernetzungen eingingen. Erst jetzt konnte die große Bedeutung der Orangeriekultur wahrgenommen werden, und eine recht rege Forschung setzte ein.⁷

Der Schwerpunkt der orangeriehistorischen Exploration liegt dabei auf den Höfen der frühneuzeitlichen Fürsten.⁸ Dort sind die eigentlichen Zentren der europäischen Gartenkunst zu suchen und dort war die Avantgarde des hortikulturellen Fortschritts zu finden⁹ – insbesondere auch auf dem Gebiet der Orangeriekultur. Die Regenten bezogen nicht wenig Prestige aus dem Umstand, dass sie in der Lage waren, südländische Gewächse in großer Zahl beschaffen zu lassen und trotz des widrigen Klimas auch zu erhalten. Immergrüne Zitruspflanzen, an denen Blüten und Früchte zugleich hingen, suggerierten einen ewigen Frühling und machten die Orangerie zu einem paradiesischen oder elysischen Ort. Unter all den exotischen Pflanzen, die es dort gab, spielte eine Spezies eine herausragende Rolle – in quantitativer wie symbolischer Hinsicht: die Pomeranze (*Citrus aurantium*).¹⁰ Man identifizierte sie gern mit den mythischen „mala aurea“, den „Goldenen Früchten“, die Herakles in einer seiner Aufgaben aus dem Garten der Hesperiden raubte. Ein elysischer Ort voller mythischer Früchte – die Orangerie war im Verständnis ihrer Betreiber *„der Ort, wo die Götter wohnen ... An die Stelle von Herkules tritt im 17./18. Jahrhundert aber nun ganz individuell der jeweilige Herr des Orangeriegartens ... Herr eines Orangeriegartens zu sein, hieß die eigene göttliche Dimension zu veranschaulichen.“*¹¹ Man kann geradezu von einer *„jeder Orangerie immanente[n] Apotheose“*¹² sprechen.

Die höfische Orangeriekultur strahlte nicht wenig auf Landadel, Stifte und auch auf reiche Bürger aus. Die Gartenanlagen der Klosterprälaten sind im Zeitalter des Barock und auch noch danach immer von der höfischen Kultur inspiriert – sei es mittelbar oder unmittelbar. In einer Zeit, in der die ständische Ordnung als Grundlage der sozialen Stabilität betrachtet wurde, galten dabei aber in jeglicher Kommunikation, sei es verbal oder symbolisch, die Kriterien von *aptum* und *decorum*, das heißt des „Passend-Seins“, der Angemessenheit und Stimmigkeit. Klösterliche Orangerien¹³ mussten demzufolge eine tendenziell abgestufte Form von Prunk aufweisen, auch wenn es hierfür keinen objektiven Maßstab gab. Andererseits standen die Formen der Selbstdarstellung, die die Klosterprälaten pflegten – und zu pflegen hatten –, denen der Fürsten nicht diametral entgegen. In den landständischen Stiften sind sehr wohl Kulturphänomene zu entdecken, die

eine Zwischenstellung „zwischen apotheotischer Herrscherklärung und klösterlicher Bescheidenheit“ einnehmen.¹⁴

Eine Schiefelage heutiger Orangerieforschung besteht darin, dass sich das Interesse größtenteils auf noch bestehende Bauten konzentriert. Gerade im Fall der Klosterorangerien ist dann zumindest in Deutschland eine realistische Einschätzung der historischen Gegebenheiten praktisch unmöglich, denn nur wenige Einrichtungen haben die Säkularisationswelle um 1803 überlebt. Ein Bild, das der vormodernen klösterlichen Orangeriekultur einigermaßen gerecht wird, lässt sich nur entwerfen, wenn auch die abgegangenen Winterungsgebäude und die daran geknüpften gärtnerischen und repräsentativen Praktiken in den Blick genommen werden. Dies soll hier exemplarisch am Beispiel der ehemaligen Abtei Ettenheimmünster erfolgen.

Datierung

Das Orangeriegebäude in Ettenheimmünster gehört zu den relativ jungen klösterlichen Beispielen dieser Architekturgattung. Nachdem Abt Johann Baptist Eck (reg. 1710–40) für den barocken Klosterneubau durch Peter Thumb (ab 1718) gesorgt hatte, war das Ensemble seit den 1730er Jahren in einen „vorläufigen architektonischen Endzustand“ gebracht. Ecks Nachfolger, Abt Augustin Dornblüth, hatte nun für die weitere ästhetische Ausgestaltung zu sorgen. So ließ er 1769 eine neue Orgel durch Johann Andreas Silbermann einbauen¹⁵ und die Wallfahrtskirche St. Landelin instandsetzen, und er wurde auch zum Bauherrn der Orangerie.¹⁶

Deren Bauzeit ist archivalisch belegt: 1772¹⁷ schloss Abt Augustin Dornblüth einen Akkord mit Johannes Hirschbiehl über den Bau der Orangerie. Gegen 1000 fl. sowie eine bestimmte Menge Getreide habe er „sich verbunden nebst grabung aller fundamenten der orangerie haus seinen Kösten die Maurer und steinhauer arbeit betrefend nach dem ihm gegebenen riß meistersmässig herzustellen, und dem bildhauer einen steinhauer gesellen wie auch Eine Caution von 1500f. zu geben.“¹⁸

Die Lage

Die Konstellation der Orangerie im Verhältnis zur übrigen Klosteranlage ergibt sich am deutlichsten aus einer Tractus-Karte von 1804, die die Platzierung des Gebäudes in Bezug zu den Gartenachsen und -wegen erkennen lässt (**Abb. 1**).¹⁹ Sie ist geprägt von einer gewissen Kompromisshaftigkeit.²⁰ Die Lage

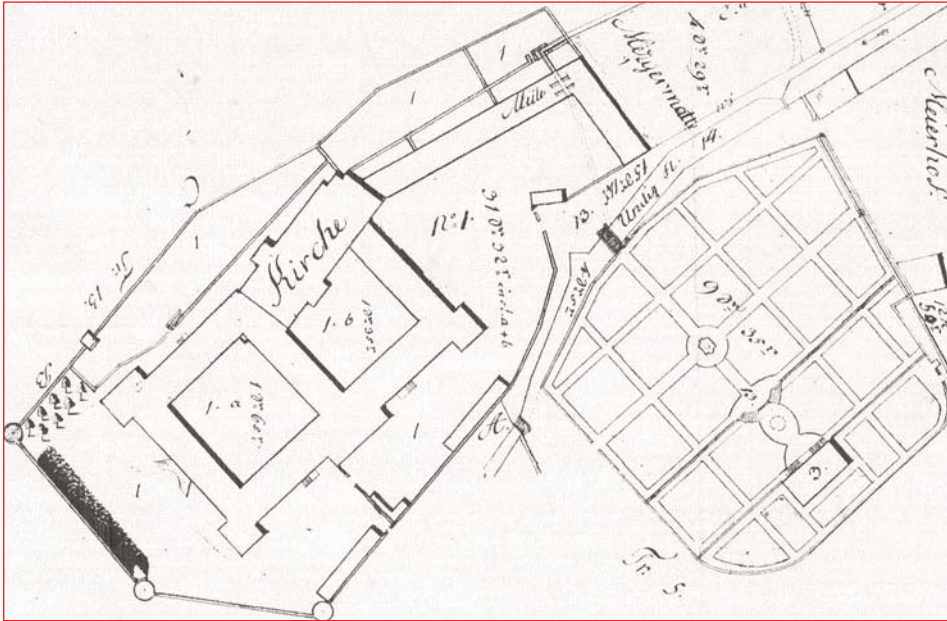


Abb. 1: Tractus-Karte von dem Münsterthal Nr. 1 (Ausschnitt); deutlich sichtbar sind drei Terrassenebenen und die vor der Orangerie (darin ist die Nr. 3 eingetragen) endende Garten-Hauptachse

des Benediktinerstifts im ostwestlich verlaufenden Tal des Ettenbachs am Fuße von rund 250 Meter hohen Schwarzwald-Bergen bot nämlich nur wenig Spielräume für eine raumgreifende Flächengestaltung. Ein ursprünglich geplanter Barockgarten, der östlich der Klostertrakte deren Linien und rechte Winkel aufnahm und der von der im Ostteil gelegenen Prälatur aus eine ästhetische reizvolle und repräsentative Blickachse geboten hätte (s. **Abb. 2**), musste offenbar verworfen werden. Stattdessen wurde südöstlich des Vorplatzes auf der anderen Bachseite ein vieleckiges, terrassiertes Areal mit asymmetrischen Umrissen angelegt. Dessen Hauptachse war ausgerechnet auf klösterliche Nebengebäude ausgerichtet, doch immerhin war es nur ein kurzer Weg vom klösterlichen Haupteingang und der Prälatur bis zum Gartentor²¹, und jeder, der auf der Landstraße das Klostergelände durchquerte, konnte einen Blick auf den Garten und das Orangeriegebäude werfen.

Dieses war nämlich als Point de vue der Gartenachse angelegt und stand auf dem oberen, südlichen Plateau der Anlage. Das bedeutete allerdings, dass sich die gärtnerisch wichtige Haupt-Gebäudefront von Kloster und Garten ab- und der südlichen Gartenmauer zuwandte. Dem Betrachter zeigte sich dagegen die durch Freitreppe und Portal repräsentativ gestaltete nordnordwestliche Fassade.



Der Grundriss

Ein Plan²² (Abb. 3) vermittelt erste Vorstellungen von der Gestalt des Bauwerks, hier als „Orangerie Hauß“ betitelt. Die Maße werden in etwa durch eine skizzenhafte Baubeschreibung von 1813 bestätigt. Sie gibt eine Breite von 78 Schuh (ca. 26 m) und eine Tiefe von 33 Schuh (ca. 11 m) an.²³ Das Haus erstreckte sich ungefähr (d.h. leicht gegen den Uhrzeigersinn aus der Windrose gedreht) in der orangerietypischen Ost-West-Ausrichtung. Es beherbergte drei Räume: den siebenachsigen Hauptraum von etwa 60 mal 30 Schuh, also rund 20 mal 10 Metern, westlich und östlich davon schmale Abseiten von kaum mehr als fünf Schuh Breite. Der Grundriss des Baukörpers war rechteckig, allerdings waren die Nebenräume auf der Südseite, also zum Garten und zur Klosteranlage hin, leicht eingezogen. Ästhetisch ansprechender wäre dies auf der Nord- und Schauseite gewesen, da die Fassade so stärker strukturiert gewirkt hätte, doch sollte diese wohl bündig mit dem Plateausockel der obersten Gartenebene abschließen. Hier war auch eine Freitreppe vorgelagert, die auf die nächsttiefere Ebene des Terrassengartens führte. Die eingezeichneten vierzehn Stufen der Freitreppe erlauben es, die Höhe des Sockels ungefähr zu schätzen – es dürften bei angenehmer Tritthöhe gegen zweieinhalb Meter gewesen sein. Ein Podest mit ge-

Abb. 2: Ein nicht realisierter Idealplan des Klostersgartens

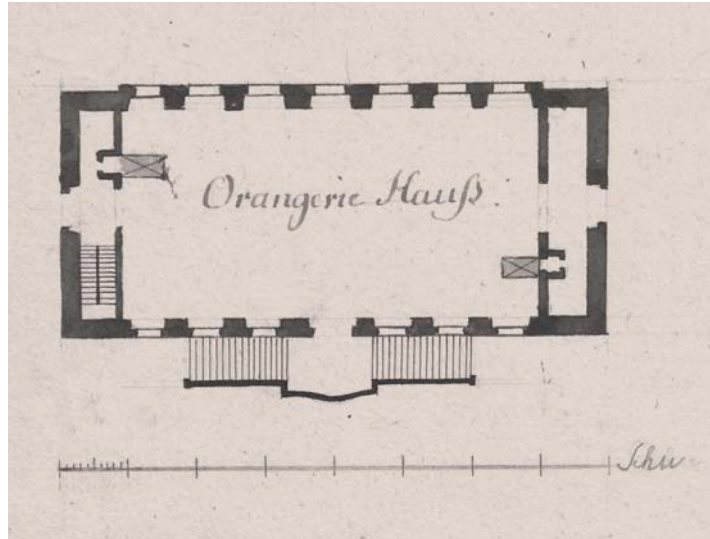


Abb. 3:
Der Grundriss
der ehemaligen
Orangerie

schwungener Front von ca. vier Metern Breite und knapp drei Metern Tiefe, abgesichert durch ein schmiedeeisernes Geländer,²⁴ erschloss den Zutritt zum Gebäude.

Als einziger Zugang wäre eine so hohe Treppe höchst unpraktisch gewesen, denn man hätte im Frühling und Herbst die schweren Kübelpflanzen darüber transportieren müssen. Doch die Orangerie war auch an beiden Schmalseiten durch Türen von etwa fünf Schuh Breite erschlossen, sodass man die Bäumchen bequem hinein- und hinausbringen konnte. Eine Ansicht des Klosters (s. **Abb. 4**) legt nahe, dass zumindest ein Teil der Orangeriepflanzen jeweils seitlich der Winterung zur Aufstellung kamen.

Der Saal wurde mittels zweier Öfen geheizt. Sie standen einander nicht symmetrisch gegenüber, sondern waren diagonal an der nördlichen West- und an der südlichen Ostwand angeordnet. Dies sorgte für eine maximale Gleichmäßigkeit der Wärmeverteilung. Bedient wurden sie von den Nebenräumen aus. Im westlichen Nebenraum ist außerdem eine 24-stufige Treppe eingezeichnet, die zum Dachboden führte. Im Winter erfüllten die Abseiten auch eine schützende Windfang-Funktion: Wer sie betrat, konnte die Außentür schließen, bevor er die Tür zum Saal öffnete. Die Pflanzen blieben so vor eisiger Zugluft verschont.

Befenstert war nicht nur die Süd-, sondern – als die repräsentative, dem Kloster zugewandte Schauseite – auch die Nordfront, eine eher unwirtschaftliche Lösung, da dadurch der Be-



darf an Feuerholz zusätzlich stieg, es sei denn, man verschloss die Nordfenster im Winter mit isolierenden Blenden.

Der Baukörper

Einen Eindruck vom Baukörper vermittelt neben dem Grundriss auch eine gemalte Vedute des Klosters (s. Abb. 4). Bei dem Ölbild, das sich heute in Privatbesitz befindet, soll es sich um eine ehemalige Supraporte aus der Benediktinerabtei Sankt Blasien handeln. Von einem südsüdöstlichen Blickwinkel aus²⁵ wird eine Übersicht über die verschiedenen Trakte der Klosteranlage gegeben. Am rechten Bildrand ist im Vordergrund ein Teil der Orangerie-Südfront zu sehen.

Dem Gemälde zufolge wird es sich im Wesentlichen um einen Ziegelbau²⁶ mit Hausteine-Verzierungen gehandelt haben. Gezeigt ist die (grau verputzte?) Südwand mit zweien der insgesamt sieben Fenster. Diese sind von einem hellen, eventuell steinsichtigen Gewände umgeben. Laut einem Archivalie von 1813²⁷ war der Innenraum 18 Schuh, also ca. sechs Meter hoch. Wenn auf dem Bild die Proportionen halbwegs realistisch wiedergegeben sind, nahm das Walmdach etwa drei Achtel der Gesamthöhe ein. Insgesamt muss es sich dann um einen Bau von wenigstens zehn Metern Höhe gehandelt haben. Die Fenster wären etwa vier bis fünf Meter hoch gewesen.

Allerdings widerspricht die gemalte Ansicht in manchen Details dem Grundriss, welcher (nach dem Prinzip der lectio

Abb. 4: Vedute des Kloster Ettenheimmünster; rechts im Vordergrund ist die Orangerie teilweise zu sehen, links daneben vier Kübel mit Zitruspflanzen

difficilior) die größere Glaubwürdigkeit besitzt. So ist die Südwand auf dem Gemälde als ebene Fläche wiedergegeben, obwohl der linke Seitenraum um einen Schuh zurückspringen müsste. Auch sollte der Abstand von der Hausecke zum ersten Fenster etwa dreimal so groß sein wie zwischen dem ersten und zweiten Fenster. Der Künstler hat sich hier wohl für eine Vereinfachung entschieden.

Der ebenerdige Seiteneingang an der Westseite ist auf dem Gemälde – perspektivisch bedingt – als dünner vertikaler Strich erkennbar. Der Grundriss wird in diesem Detail aber zumindest bestätigt.

Dass das Obergeschoss als Sommerwohnung für den Abt oder als Rückzugsort „in die romantische Einsamkeit einer Kartause“²⁸ ausgebaut war, ist angesichts der winzigen giebelständigen Gauben unwahrscheinlich – ganz abgesehen von den ungeeigneten kultur- und ordensgeschichtlichen Interpretationskriterien, die Hacker hier heranzieht: statt „romantisch“ müsste man wohl eher „asketisch“ sagen, statt „Kartause“ „Eremitage“. Auch ist in einer Bewertung des Baus aus dem Jahr 1813 nur von zwei „Bühnen“²⁹, also Speicherräumen unter dem Dach die Rede.³⁰

Das Portal

Bei ansonsten vermutlich zurückhaltender Bauzier war die Mittelachse der Nordseite durch eine aufwendige Gestaltung hervorgehoben. Die Freitreppe führte auf ein Podest mit ausschwingendem Grundriss, über dem sich ein originell gestaltetes Portal erhob (s. **Abb. 5**). Seine plastische Gestaltung nahm in besonderer Weise auf den Ort und den Bauherrn Bezug und wies jeden Besucher demonstrativ auf diesen hin. Durch eine Umbaumaßnahme blieb das Portal erhalten und kann heute als Eingang zur Kirche in Ettenheimweiler besichtigt werden.

Hacker charakterisiert das Werk als „*einheitliches, geschlossenes Kunstwerk. ... Der Aufbau ist klar und voll innerer, wohl abgewogener Spannung zwischen architektonischem Rahmen und dem Gezierde.*“³¹ Er lässt eine ausführliche Beschreibung der architektonischen und skulpturalen Elemente folgen,³² auf deren Wiedergabe hier verzichtet wird.

Zu ergänzen ist Hackers Darstellung in einem wichtigen Detail. Die Büste auf dem Schlussstein des Torbogens konnte durch ikonographische Vergleiche zweifelsfrei mit dem hl. Ladelinus identifiziert werden.³³ Uttenweiler verweist auf das jugendliche Gesicht, den Lorbeerkranz und die charakteristische Form des Kragens.³⁴ Wie auf einem Andachtsbild von



Abb. 5: Das ehemalige Orangerie-Portal, heute an der Kirche in Ettenheimweiler

1759³⁵, das wohl als direkte Vorlage gelten muss, ist Landelins Blick himmelwärts gerichtet, ein Verzückungsgestus, der auf dem Kupferstich einer Apotheose der hl. Dreifaltigkeit gilt, während er sich am Orangerieportal einfach dem natürlichen Himmel zuwendet.

Dieses Gestaltungselement des Portals belegt einmal mehr die große Bedeutung, die Landelinus während Dornblüths Abbatat zugeschrieben wurde.³⁶ Der Legende nach³⁷ lebte er als Eremit in der Gegend, bis ihn dort der Jagdhüter des Königs, vom Teufel aufgehetzt, erschlug. In der Nähe entstand später eine Mönchs-niederlassung.³⁸ Dornblüth nun war sichtlich um eine Kultaktivierung des Landelinus bemüht. Wichtigste Maßnahme war die Erneuerung der Wallfahrtskirche zum hl. Landelin³⁹ im Jahr 1764.

Neben der besonderen Wertschätzung für den Heiligen zur Zeit des Orangeriebaus könnte ein bestimmtes Motiv der Lan-

delin-Überlieferung den Ausschlag gegeben haben, dass er das Portal des Gartenhauses zierte. Erzählt wurde nämlich u.a., dass der Pilgerstab des Heiligen, an seinem Grab in die Erde gesteckt, austrieb und im Lauf der Jahre zu einer stattlichen Eiche heranwuchs⁴⁰ – nicht nur als ein religiöses Auferstehungssymbol zu lesen, sondern durchaus auch als Antizipation einer florierenden Orangerie!

Oberhalb der Büste ist auf drei Rosenstöcken je eine Blüte zu sehen. Das mutet wie die Abbeviatur eines Gartens und eine Anspielung auf das Umfeld der Orangerie an. Zugleich war es für den Bauherrn aber eine Möglichkeit, sich hier selbst verewigen zu lassen. Das Motiv entstammt nämlich dem Wappen von Abt Dornblüth, wie es beispielsweise auch auf seinem Porträt zu finden ist:⁴¹ drei Rosenbüsche, jeder auf einem eigenen Hügel gepflanzt. Das Bildelement der drei Hügel ist auf dem Orangerieportal durch den geschwungenen unteren Rand der Wappenkartusche, in der die Rosen zu sehen sind, zumindest angedeutet.

Auf jedem Wandpfeiler-Kapitell und auf dem Portal-Scheitel steht jeweils eine mit Früchten behangene Kübelpflanze und gibt so unmissverständlich zu verstehen, dass diese Bauzier eigentlich zu einer Orangerie gehört.

Beim Bildhauer handelte es sich um den Ettenheimmünsterer Laienbruder Ägidius Butsch⁴² (1725–85). Er hatte schon vor seiner Einkleidung (im Jahr 1758) für das Kloster gearbeitet und vielleicht so überhaupt erst seine Berufung zum Ordensstand erfahren. 1759 legte er die Profess ab. Im folgenden Vierteljahrhundert schuf er zahlreiche Werke in Stein und Holz. Für die Wallfahrtskirche Sankt Landelin richtete er die Bauzier der Außenmauern zu und schnitzte mehrere Einrichtungstücke. In der Stiftskirche sind ihm der Prospekt der Silbermannorgel, die Chorgestühle, mehrere Beichtstühle und das Eingangsportal zu verdanken. Das Bildprogramm des Orangerieportals wird wohl eher dem Abt zuzuschreiben sein, Butsch führte es zu einem qualitätvollen Resultat aus.

Nutzungsarten

Nur vermeintlich überflüssig ist ein eigener Abschnitt zu den Verwendungszwecken der Orangerie. Selbstverständlich diente sie zur Überwinterung der frostempfindlichen Pflanzen. Dass das Obergeschoss als Sommerwohnung für den Abt ausgebaut war,⁴³ kann wohl ausgeschlossen werden. In der warmen Jahreszeit bot sich aber eine andere Nutzung an. Wenn alle Pflanzen ausgeräumt waren, stand dank der beidseitigen Befenste-

rung ein lichtdurchfluteter Saal zur Verfügung, der nachweislich zu festlichen Anlässen genutzt wurde.⁴⁴ Der Oberforstmeister Carl Ludwig Schilling von Canstatt trug unter dem 20. Juli 1795 folgendes in sein Tagebuch ein: „*Mittags ½ 12. Uhr fuhr ich mit meiner Frau [von Mahlberg] nach Ettenheim Münster zum Mittag Essen, wo eine sehr große Gesellschaft war ... nach Tisch wurde in dem Orangerie Hauß getantzt biß Abends wo die Gesellschaft wiederum auseinanderging.*“⁴⁵ Die festliche Bewirtung von Gästen im Klostergarten ist schon Jahrzehnte früher belegt,⁴⁶ erhielt durch die Orangerie aber einen besonders würdevollen architektonischen Rahmen.

Schließlich hatten Orangerien immer einen ideellen Nutzen für ihre Betreiber. Als Zitat fürstlich-höfischer Kultur konnte der Prälat hierdurch seinen sozialen Status und Anspruch demonstrieren und sich so in der Gesellschaft positionieren.

Der Pflanzenbestand

Wie groß und welcher Art die Pflanzensammlung in der Orangerie von Ettenheimmünster war und welche Geschichte sie nahm, dürfte wohl nicht mehr zu rekonstruieren sein. Lediglich nach der Klosteraufhebung ist der Bestand konkreter greifbar. 1805 wird berichtet, es seien „*90 Stück in eisernen Kübten, befinden sich aber in einem sehr schlechten zustande – kein Wunder seit 5 biß 6 Jahren sind sie nicht mehr versezt worden, da doch dieses beinahe alle drei Jahre beobachtet werden solle, selbst die Kübten verlangen ausbesserungen, und 50 bäume ganz neue.*“⁴⁷

Eine genaue Aufschlüsselung nach Pflanzenspezies erfolgt leider nicht, die Rede ist lediglich von „*orangen Bäume[n]*“, womit im damaligen Sprachgebrauch eher Pomeranzen als Apfelsinen gemeint waren. Zumindest mit einigen Zitronen ist entsprechend den Üblichkeiten zu rechnen. Oft gab es auch noch andere Exoten mit mediterraner oder auch kolonialer Herkunft. Von solchen ist hier nicht die Rede. Für die Einschätzung der Sammelmotivation sind Beobachtungen in dieser Richtung durchaus aufschlussreich: Erfolgte die Pflanzenbeschaffung vordringlich zum Zweck standesgemäßer Selbstdarstellung, wie es am barocken Ursprung der klösterlichen Orangeriekultur erfolgte, oder gab es eine Akzentuierung in Richtung botanischer Sammelinteressen, wie sie unter aufklärerisch geprägten Gebildeten zunehmend erwachten? Die Quellen aus Ettenheimmünster deuten eher auf die erste Variante hin, ohne dass sich heute noch Sicheres sagen ließe.

Dem Umfang nach liegt eine sehr klostertypische Pflanzensammlung vor. Während an Fürstenhöfen das ganze 18. Jahr-

hundert über Zahlen von Zitrusbäumen genannt werden, die in die Hunderte gehen,⁴⁸ waren die Bestände in den geistlichen Einrichtungen kleiner, mit von Ort zu Ort sehr stark schwankenden Zahlen. In der oberpfälzische Zisterzienserabtei Waldsassen ist bei der Säkularisation ein Bestand von knapp fünfzig bitteren und süßen Pomeranzen und beinahe sechzig Zitronen nachgewiesen, dazu andere Pflanzen wie beispielsweise Feigen, Lorbeerbäumchen, Agaven und Kakteen.⁴⁹ Das Kloster Neuzelle verfügte bei seinem Ende 1817 über 121 Zitronen-, 17 Pomeranzen- und sechs Apfelsinenbäume.⁵⁰ Im nahen Schuttern gab es 1807 einen Bestand von 78 Zitronen-, fünf Lorbeer- und einem Granatapfelbaum.⁵¹ In St. Trudpert waren es dagegen nur sechs Oleander, vier Lorbeer- und zwei Granatapfelbäume neben wenigen anderen Pflanzen.⁵² Als 1817 der Abt von Sankt Peter in Salzburg seine Orangeriebestände verkaufte, waren dort neben verschiedenen anderen fremdländischen Gewächsen 25 Orangenbäume zu finden.⁵³

Welcher Art die Pflanzkübel waren, muss ebenfalls offenbleiben. Das Gemälde der Supraporte zeigt eisenbereifte Holzzuber, doch das Archivale spricht von „*eisernen Küblen*“. Zu denken ist beispielsweise an quaderförmige Gefäße aus Eisen-guss, wie man sie auch andernorts verwendete.⁵⁴

Dass die Pflanzen schon seit der Jahrhundertwende vernachlässigt waren, lag sicher an den Umbrüchen der Säkularisationszeit. Als repräsentative Objekte waren nun weder die Pomeranzen noch das Orangeriehaus zu gebrauchen. Immerhin wurden die Bäumchen aber am Leben gehalten.

Das Ende

Das Ende der Orangeriekultur in Ettenheimmünster nahte schrittweise. Anfang 1803 ging das Stift endgültig in die Herrschaft und in den Besitz des badischen Markgrafen über.⁵⁵ Unter den Liegenschaften war natürlich auch „*der Lust- und Kuchengarten mit dem darin stehenden Orangerie Haus*“.⁵⁶ In einer Aufstellung über „*Nothwendige Reparationen*“ wird bescheinigt, dass die Winterung „*noch in ganz gutem Stand*“ sei.⁵⁷

Der Aufhebungskommissär scheint der Anlage des Klostergartens eine gewisse Wertschätzung entgegengebracht zu haben, denn der Klostergärtner Jacob Striegel gehörte zu denjenigen Bedienten, die zunächst vom neuen Herren übernommen wurden.⁵⁸

1804 verpachtete das Land Baden die Klosteranlage samt Klostergarten und Orangeriegebäude auf zehn Jahre an Carl Ludwig Wunderlich und Friedrich Christian Herbst,⁵⁹ die dort

eine Zichorienfabrik und eine Bleischrotproduktion einrichteten.

Aus dem Jahr 1805 sind sodann „*Acta Den Verkauf der Kloster Ettenheimmünsterischen Orangerie Bäume an die Compagnie Wunderlich zu Ettenheimmünster [betreffend]*“ erhalten.⁶⁰ Darin teilt zunächst (am 24. Mai 1805) ein Angehöriger der Ettenheimer Amtskellerei mit:

„*Erst vor einiger zeit langte ich zur Kenntniß daß die in dem orangerie Hauß zu Ettenheimmünster vorhandne orangen Bäume noch gnädigster herrschaft zugehörig seien und die Compagnie Wunderlich selbige bisher bloß bef[?]et habe.*“ Die Bäume bräuchten Pflege, und viele Kübel seien schadhaf, sodass sich die Frage stellte, ob die Ausbesserungen vorgenommen werden sollten „*oder ob es rathlicher sollte gefunden werden solche je nachdem sich Liebhaber dazu einfinden in ihrem würcklichen zustande bestmöglich zu verkaufen.*“

Im Antwortschreiben wurde die Amtskellerei einen Monat später angewiesen, die „*noch vorhandenen Orangen Bäume nach vorheriger Bekanntmachung durch die hiesige Zeitung und das ProvincialBlatt, wie auch in Strasburg und durch Ausschreiben bey der Nachbarschaft in öffentlicher Steigerung salva ratificatione [= mit Vorbehalt der Genehmigung] zu verkaufen.*“

Die Versteigerung der Bäumchen wurde erst auf den 12. September angesetzt, da man „*zu deren Erholung den zweiten Trieb im Augustmonat abwarten wollte, und würcklich haben sie sich ziemlich gut erholt.*“ Die „Compagnie Wunderlich und Herbst“ bot zunächst 44 Gulden und erhielt den Zuschlag schließlich für 50 fl.

Die Zitate aus dem Archivale informieren uns nicht nur über Bestand und Wert der Sammlung, sondern zeigen erkennbar auch das „Überleben“ orangeriegärtnerischen Wissens nach der Säkularisation.

Anfang 1812 ging dann die gesamte Klosteranlage endgültig in Privatbesitz über. Käufer war ein Geschäftsmann aus Lahr namens Leonhard Helbling, der nun auch der neue Eigentümer der Orangerie und des Gartens war.⁶¹ Nach dessen Tod 1822 veranlasste sein Sohn Carl nach und nach den Abbruch der Klosteranlage.⁶²

Schon vorher gab es einen Kaufinteressenten für die Winterrung. Im zwölf Kilometer entfernten Kappel am Rhein wirkte von 1806 bis 1827 Joseph Vitus Burg als Pfarrer. Dieser hätte gern die Orangerie von Ettenheimmünster erworben, um sie als Baumaterial für einen neuen Pfarrhof zu verwenden. Er schrieb daher 1809 an die Großherzogliche Kammer des Mittelrheins: „*In dem Klostergarten Ettenheimmünster, 2 Stunden von*

*hier, steht ein Orangerie Haus, das dort zu gar nichts verwendet ist, auch nicht leicht verwendete werden kann und wegen seiner Unterhaltung dem Großh. aerarium vielmehr zur Last fällt; es ist 76 Sch. lang und 38 breit ..., der Tachstuhl ist noch wie neu u. dies Gebäude könnte, ganz wie es ist, mit geringen Kosten als Pfarrhaus hier verwendet werden.*⁶³

Die Amtskellerei in Ettenheim begrüßte den Vorschlag. Auch wenn die Baulast zu dieser Zeit beim Pächter lag, war doch langfristig das Großherzogtum für den Unterhalt verantwortlich. So vertrat der Amtskellerer Stölcker die Auffassung, *„dieses zu Ettenheimmünster unnütze Gebäude würde hier [in Kappel] besonders an Mauer und Quadersteine, Steinhauerarbeiten, Blatten, Thür und Fenster, Hausstiege q. bei der Zimmer Arbeit durch den ganzen Dachstuhl sammt Gebälke und Ziegel, und so noch in vielen anderen Artiklen q. solch großen Vorschub leisten, daß, wenn zu den oben erwähnten 1600 f der Erlös aus dem alten von den Käufern abzurechnenden Gebäude, auf 6 bis 800 f estimiert genommen, und aus der herrschaftlichen Kasse noch ein Zuschuß von beiläufig 2500 f bis 3000 f geschähe, das ganze Gebäude ... zustand gebracht würde.*⁶⁴

Um das Projekt weiter voranzubringen, wurde 1813 eine *„Abschätzung der tauglichen Materialien“* vorgenommen. Die Rede ist von einem gut erhaltenen, doppelt gedeckten Mansarddach, *„sechs Fenstergestelle[n]“* (so viele befanden sich auf der Nordseite), *„andern guten Gewänden 262 Schuh“* (wohl die sieben gehauenen Fenstergewände von der Südseite, dann pro Fenster etwa 12 Meter im Umfang), *„an Stapfeln 234 Schuh“* (also Treppenstufen), tausend Schuh Steinplatten (also wohl der Bodenbelag) und *„ca. 8500 Stück Ziegel“*.⁶⁵

Allerdings zerschlugen sich die Baupläne in Kappel, und das Orangeriehaus blieb noch einige Jahre erhalten. 1823 erwarb es dann die Stadt Ettenheim auf Abbruch, um die Filialkirche in Ettenheimweiler zu bauen⁶⁶. So war die Geschichte der ehemaligen Klosterorangerie endgültig zu Ende.

Interpretation: die Orangerie von Ettenheimmünster im überregionalen Vergleich

Das „Orangeriehaus“ in Ettenheimmünster wies eine spezifische Mischung aus konventionellen und besonderen Zügen auf. Dies zeigt sich, wenn man vergleicht, wie es andere Bauherren mit solchen Anlagen hielten.

Nur bedingt eignen sich dabei fürstliche Orangerien als Vergleichsobjekte. Architektonische Höchstleistungen wie die Anlagen in Weikersheim⁶⁷ oder Erlangen⁶⁸ oder gar der Dresde-

ner Zwinger⁶⁹ setzten Standards, an die die Äbte als Bauherren schon aus finanziellen Gründen niemals herankommen konnten. Auch hatten sie ihres niedrigeren Standes wegen ihre Repräsentationskultur in abgestufter Form zu gestalten. Zu bedenken ist aber außerdem, dass im Umfeld von Klosteranlagen völlig andere (garten-) architektonische Bedingungen herrschten⁷⁰ als im Bereich der Residenzen. Während Schlossanlagen auf dem Reißbrett entworfen und an geeigneter Stelle völlig neu aus dem Boden gestampft werden konnten, waren Konventbauten architektonisch immer auf die Stiftskirche bezogen. Dort befanden sich in der Regel Stifter- oder auch Heiligengräber, weswegen eine Verlegung in den seltensten Fällen infrage kam. Aus wirtschaftlichen Gründen – zur Nutzung von Fischweihern und Mühlen – waren viele Klostergründungen in Flusstälern erfolgt, nicht nur bei den dafür sprichwörtlich bekannten Zisterziensern. Die Morphologie der Umgebung setzte den garten- und landschaftsarchitektonischen Spielräumen dann enge Grenzen.

So war es auch im Falle Ettenheimmünsters. Der nicht umgesetzte Idealplan des Gartens⁷¹ (Abb. 2) zeigt, dass zeitweise ein weitaus strafferes Architekturkonzept der klösterlichen Gesamtanlage ins Auge gefasst war. Die konkrete Realisierung fiel aber anders aus. Die Gartenanlage wurde gedreht, und dies führte zu einer ganzen Reihe von Kompromissen.

Schon aus rein gärtnerischer Sicht ist ein nach Norden abfallender Terrassengarten eine unbefriedigende Lösung. Die Stützmauern der einzelnen Plateaus lassen sich nicht für Spalierpflanzen, schon gar nicht für Wein oder Obstbäume, nutzen. Doch immerhin erhielt der Garten so eine ansprechende, dreidimensionale räumliche Gliederung.

Ein weiterer Kompromiss betraf die architektonische Gesamtkonzeption. Die Gartenfläche war nun wohl größer als auf der Idealansicht und durch die Terrassierung auch optisch wirkungsvoller, doch die Verlängerung der Garten-Hauptachse führte jetzt sozusagen ins Nichts – statt auf irgendeinen wesentlichen klösterlichen Architekturakzent einfach auf ein Wirtschaftsgebäude hin. Die Orangerie war Point de vue der Gartenachse, doch an keiner Stelle in Konventbau oder Prälatur gab es eine Blickachse, die mit dieser Linie zur Deckung gebracht werden konnte. Solche Lösungen sind aber recht typisch für Klosteranlagen. Man findet oder fand ähnliche Strukturen beispielsweise in den Stiften Bronnbach⁷² oder Waldsassen⁷³.

Der überregionale Vergleich zeigt außerdem, dass Orangerien in klösterlichen Terrassengärten öfter vorkamen. Ein ge-

lungenes, aber ebenfalls nach der Säkularisation verlorengangenes Beispiel stand einst auf dem Gelände des bambergischen Zisterzienserklosters Langheim (dort aber nördlich des Konventgevierts und zum Kloster hin abfallend)⁷⁴, ein kompositorisch weniger gut integriertes in Bamberg selbst unterhalb des Klosters Michelsberg, ein weiteres am Abhang südlich des österreichischen Benediktinerstifts Lambach. In Kamp⁷⁵ am Niederrhein gab es ursprünglich zwei Winterungen, allerdings am Fuß des dortigen, vom Klostergebäude aus abfallenden Terrassengartens.

Wiederum ein Kompromiss, fast schon eine architektonische Notlösung, ist in dem Umstand zu sehen, dass die hortikulturell wichtigste Südseite der Orangerie nicht nur vom Kloster, sondern auch vom Garten abgewandt war. So sahen sich die Planer, also Bauherr und Architekt, genötigt, ausgerechnet die Nordfassade als Schauseite zu gestalten. Der Gewinn dieser Lösung bestand in einem gut durchlichteten Raum, der sich für sommerliche Festivitäten anbot. Ein Nachteil war die schlechtere Beheizbarkeit im Winter. Für eine „moderne“ Lösung wie eine von der nördlichen Außenwand her zu bedienende Kanalheizung war der Bau nicht geeignet.

Überhaupt fällt auf, dass die Einrichtung in Ettenheimmünster ein vergleichsweise rückwärtsgewandtes Konzept umsetzt. Andersorts war man, wohl unter dem Eindruck aufklärerischen Nützlichkeitsdenkens, zum Bau funktionaler, aber tendenziell schmuckloser „Schwanenhals-Orangerien“ übergegangen. Klösterliche Beispiele können heute noch in Seligenstadt und Bronnbach besichtigt werden. Einen weiteren Eindruck funktionalen Orangeriebaus vermittelt der am historischen Vorbild orientierte Neubau des Glashauses im fränkischen Triefenstein. Das Orangeriehaus in Ettenheimmünster wirkt dagegen fast schon wie ein kleines barockes Gartenschlösschen. Mit seiner Architektur und Bauzier ist es den prominenteren Beispielen klösterlicher Orangerien zuzurechnen, weniger schmuckvoll zwar als etwa die in der Reichsabtei Echternach⁷⁶, aber nicht unähnlich im Erscheinungsbild. In einer Zeit, in der auch die Orangeriekultur mehr und mehr unter das Diktat der Vernunft und der Nützlichkeit geraten war, entschied sich Abt Augustin Dornblüth noch für barocken Glanz, für eine traditionelle, auf architektonische Repräsentation ausgerichtete Lösung.

Ungewöhnlich ist sodann das Gestaltungselement des skulpturengeschmückten Mittelportals. Dass dort eine Büste des Klosterheiligen Landelinus zu finden ist, setzt einen geistlichen Akzent an einer Stelle, die mehr als andere Bereiche der



Abb. 6: CAD-Rekonstruktion der ehemaligen Orangerie von Jörg Sieger

Klosterarchitektur eine weitgehend weltliche Ausrichtung besaß. Selbst die Orangerie war also einbezogen in eine breit angelegte „Kult-Propaganda“ für den heiligen Landelin, die unter Abt Augustin Dornblüth forciert wurde.

Die Zahl von 90 Orangenbäumen, die bei der Säkularisation vorhanden waren, ist wohl als durchschnittlicher Bestand für ein Kloster anzusehen. Sollte es zutreffen, dass sich außer Zitruspflanzen keine andere Spezies in Ettenheimmünster befanden, so ist die Motivation für deren Haltung eher in ständischer Repräsentation als in aufklärerischem Sammelinteresse zu sehen, denn sonst hätte man sich bemüht, auf dem Pflanzenmarkt auch andere exotische Gewächse für das Glashaus zu erwerben.

Mit dem ehemaligen „Orangerie Hauß“ von Ettenheimmünster, oder genauer: mit seiner quellengestützten Rekonstruktion (vgl. auch **Abb. 6**) liegt uns ein schönes und lehrreiches Beispiel klösterlicher Kulturgeschichte vor. Auch wenn der Verlust der klösterlichen Kernanlage ungleich schwerer wiegt, ist doch Hacker zuzustimmen, der meint, wir müssten „*eigentlich bedauern, daß ein so schönes Gartenhäuschen abgebrochen worden ist und damit ein Kleinod barocker Baukunst verloren ging.*“⁷⁷ Auch hierin ist Ettenheimmünster leider nicht zu den Ausnahme-, sondern zu den Regelfällen zu rechnen.

Doch der Wert der Anlage ist nicht allein in ihrer künstlerischen, architekturgeschichtlichen und ästhetischen Bedeutung zu sehen. Klosterorangerien waren auch kommunikative

Zeichen, Ausdrucksmittel des klösterlichen Selbstverständnisses nach außen und innen. Sie visualisierten eine Facette der institutionellen Identität und einen sozialen Anspruch, der geprägt war von Standesbewusstsein und weltläufiger Bildung.

Angesichts dieser Vielfalt von Aspekten – botanisch, architektonisch, ästhetisch, institutionell, medial – ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Klosterorangerien ein zwar nachgeordneter, aber dennoch unerlässlicher Beitrag, wenn es darum gehen soll, vormoderne klösterliche Kulturgeschichte möglichst umfassend und differenziert zu verstehen und darzustellen. Das Beispiel aus Ettenheimmünster liefert hierfür ein liebenswertes Beispiel, das in der orangeriehistorischen Forschung nicht länger ignoriert werden sollte.⁷⁸

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: Tractus-Karten von dem Münsterthal und den dazugehörigen drey Höfen 1804, Bd. 1: Tractus-Karte Nr. 1 (Archiv der Ortsverwaltung Ettenheimmünster), hier nach: Helle/Baumann/Reinbold, Ortssippenbuch Ettenheimmünster (wie Anm. 16), 31.

Abb. 2: Wolfgang Hoffmann, Ettenheim.

Abb. 3: Generallandesarchiv Karlsruhe: Baupläne Ettenheimmünster 8 (Ausschnitt).

Abb. 4: Dr. Hans Berthold, Freiburg/Br.

Abb. 5: Bernhard Uttenweiler, Ettenheim.

Abb. 6: Dr. Jörg Sieger, Karlsruhe.

Anmerkungen

- 1 Martin, Petra M.: Orangerien in Baden-Württemberg – Ein Überblick über den Denkmalbestand, in: Orangeriekultur im Bodenseeraum (Orangeriekultur 9) Berlin 2013, 33–49.
- 2 Einführende Überblicke zur Klostergeschichte: Kürzel, Albert: Benediktiner-Abtei Ettenheimmünster. Geschichtliche Beschreibung, Lahr 1870 (ND Ettenheim 1995); Heizmann, Ludwig: Das Benediktiner-Kloster Ettenheimmünster, Lahr 1932; Schwarzmaier, Hansmartin: Ettenheimmünster, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Bearb. Franz Quarthal) (Germania Benedictina V), Sankt Ottilien 21987, 215–224.
- 3 Nicht in Kürzel, Benediktiner-Abtei Ettenheimmünster (wie Anm. 2); Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch (Kreis Freiburg Land) (Hg. Max Wingenroth) (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 6) Tübingen – Leipzig 1904.
- 4 Heizmann, Das Benediktiner-Kloster Ettenheimmünster (wie Anm. 2), 93.
- 5 S. Hacker, Adolf: Ettenheimmünster. Seine Baugeschichte. Ein Beitrag zur Geschichte des Barocks am Oberrhein, Würzburg 1938, 55 f. u. ö.
- 6 S. beispielsweise Weis, Dieter: Klosterkirche Ettenheimmünster. Zur Ausstattung der Kirche und dem Verbleib der Kircheneinrichtung. Eine Dokumentation, Offenburg 1999; Uttenweiler, Bernhard (Hrsg.): Ettenheim. Geschichte einer Stadt in Bildern und Dokumenten. Ettenheim – Ettenheimweiler – Ettenheimmünster – Altdorf – Münchweiler – Wallburg, Ettenheim 2005; ders.: Beiträge zur Geschichte des Klosters Ettenheimmünster. Vom „Heddo-Testament“ von 762 bis zur Säkularisation 1803. Ettenheimmünster 1250 Jahre, Ettenheimmünster 2013; Jörg Sieger hat eine virtuelle Rekonstruktion der Klosteranlage initiiert (vgl. Abb. 6).

- 7 S. v. a. die Aktivitäten des „Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.“ und seine Schriftenreihe „Orangeriekultur“.
- 8 S. dazu zuletzt beispielsweise Paulus, Helmut-Eberhard: Teatro – Cavea – Orangerie. Das Motto „hoc opus, hic labor est“ zeichnet den Weg vom olympischen Helden Herkules zur Frucht der Unsterblichkeit, in: Orangeriekultur in Sachsen. Die Tradition der Pflanzenkultivierung (Orangeriekultur 12) Berlin 2015, 53–79; exemplarisch zur Orangeriekultur in Dresden: Balsam, Simone: „L’Orangerie Royale de Dresden“ – Garten der Hesperiden, in: ebd., 34–46.
- 9 S. Schweizer, Stefan: Einführung, in: ders./Winter, Sascha (Hgg.): Gartenkunst in Deutschland. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte – Themen – Perspektiven, Regensburg 2012, 11–21, hier: 17.
- 10 S. Gröschel Claudia: Die goldenen Äpfel. Zitrusfrüchte zwischen antikem Mythos, Herrschaftssymbol und bildender Kunst, in: Der Süden im Norden. Orangerien – ein fürstliches Vergnügen, Regensburg 1999, 7–13; Heilmeyer, Marina: Die Goldenen Äpfel – Mythologisches rund um die Zitrusfrüchte, in: Oranien – Orangen – Oranienbaum, München – Berlin 1999, 16–23; Paulus, Helmut-Eberhard: Die Orangerie von Schloss Friedenstein zu Gotha im historischen Kontext der europäischen Orangeriekultur, in: Orangeriekultur im Herzogtum Sachsen-Gotha (Orangeriekultur 8) Petersberg 2013, 81–116.
- 11 Paulus, Helmut-Eberhard: Orangerie – der realisierte Traum von der Antike als Paradies, in: ders.: Orangerieträume in Thüringen. Orangerieanlagen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Große Kunstführer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 2) Regensburg 2005, 11–40, hier: 34f.
- 12 Ebd., 34.
- 13 S. dazu die Überblicke Schrott, Georg: Caffeebaum und Pomerantzen. Orangeriekultur in Oberpfälzer Klöstern (Hg. Provinzialbibliothek Amberg) Regensburg 2009; ders.: Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern. Eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise durch Gärten und Archive, in: Birnbacher, Korbinian/Haering, Stephan (Hgg.): Germania Monastica. Festschrift für Ulrich Faust OSB zum 80. Geburtstag (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 126) Sankt Ottilien 2015, 291–338.
- 14 In diese Formel fasst Barbara Sipple ihre Interpretation der Deckenstuckierung im Gäste-Empfangszimmer des Zisterzienserklosters Bronnbach; Sipple, Barbara: Die Stuckierung des Apollozimmers im Kloster Bronnbach, in: Forschungen zur Bau- und Ausstattungsgeschichte von Kloster Bronnbach (Hgg. Helmut Flachenecker u.a.) (Veröffentlichungen des Historischen Vereins Wertheim 9) Wertheim 2014, 113–174, hier: 161.
- 15 S. Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 31.
- 16 Lediglich erwähnt ist das „Garten Hauß“ in P. Bernhard Stöbers handschriftlicher „Kurze[r] Historische[r] Beschreibung der Pfarreÿ Münsterthal bei St: Landelin ...“ von 1804, S. 139; abgedruckt in: Helle, Franz-Josef/Baumann, Günter/Reinbold, Erich: Ortssippenbuch Ettenheimmünster. Ettenheimmünster, Ortenaukreis/Baden (Deutsche Ortssippenbücher. Reihe A, Bd. 362; Badische Ortssippenbücher 109) Ettenheimmünster 2004, 39–132, hier: 88; ebenso in Stöbers lateinischem Pendant „*Monasterium D: Ettonis prope S.Landelinum...*“, S.171: „*Hortum magnum propè Monasterium, Domumque in ea positam] edificavit*“; beide Ms. im Pfarrarchiv Ettenheimmünster.
- 17 Gegen Heizmann, Das Benediktiner-Kloster Ettenheimmünster (wie Anm. 2), 93 („1764“) und Hacker, Ettenheimmünster (wie Anm. 5), 25 („1762“); deren Zeitangaben könnten die Entstehung des Gartens betreffen, der schon vor der Orangerie angelegt worden sein dürfte.
- 18 Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe: 87–88.
- 19 Tractus-Karten von dem Münsterthal und den dazugehörigen drey Höfen 1804, Bd. 1: Tractus-Karte Nr. 1 (Archiv der Ortsverwaltung Ettenheimmünster).
- 20 Diese ist charakteristisch für viele Klosterorangerien; s. Schrott, Georg: Orangerien und Glashäuser in den architektonischen Ensembles frühneuzeitlicher Klöster, in: Zitrusblätter Nr. 12/2016, 1–3 (<http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB12–2016.pdf>; Zugriff: 5.4.2016).
- 21 Dieses ist erhalten, befindet sich heute aber in Lahr; s. Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 102.
- 22 Generallandesarchiv Karlsruhe: Baupläne Ettenheimmünster 8.

- 23 S. Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 102. Eine Quellenangabe fehlt, vermutlich handelt es sich um den von Weis auch vorher mehrfach zitierten Akt im Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044.
- 24 S. Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044; zitiert nach Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 101. Es wird angenommen, dass das heute hinter der Lahrer Stiftskirche befindliche Barockgitter aus Teilen des ursprünglichen Orangeriegeländers zusammengesetzt ist; s. Wickerstheimer, August: Gitterwerkteil von Kloster Ettenheimmünster, in: Die Ortenau 41 (1961) 237; Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 101 f. (Abb.).
Ähnliche Lösungen mit Freitreppe und Eisengitter vor einem klösterlichen Gartengebäude findet man heute beispielsweise noch in im westfälischen Hardehausen oder im luxemburgischen Echternach.
- 25 Gegen Schrott, Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern (wie Anm. 13), 291 f.; dort sind die Himmelsrichtungen falsch angegeben.
- 26 Von Ziegeln als Baumaterial ist in einem Archivale von 1813 die Rede; s. Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 102 (ohne Quellenangabe, vermutlich das von Weis auch vorher mehrfach zitierten Archivale Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044).
- 27 S. ebd., 102 (ohne Quellenangabe, vermutlich das von Weis auch vorher mehrfach zitierten Archivale Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044).
- 28 S. Hacker, Ettenheimmünster (wie Anm. 5), 56.
- 29 Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 102; ohne direkte Quellenangabe, vermutlich aber aus dem Archivale Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044.
- 30 S. dazu Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 102.
- 31 Hacker, Ettenheimmünster (wie Anm. 5), 103.
- 32 Ebd., 103 ff.
- 33 Bei Hacker gilt sie noch als „Cäsarenkopf“; s. ebd., 103.
- 34 S. Uttenweiler, Bernhard: Landelinus-Ikonographie, in: Rest, Josef: Aufsätze zur Geschichte der südlichen Ortenau, Ettenheim 1986, 159–293, hier: 240.
- 35 Abgebildet in ebd., 211.
- 36 S. ebd., 240.
- 37 Sichere historische Belege für den Heiligen fehlen. Die Vita des Heiligen ist ediert in: von der Straeten, Joseph: La Vie de S. Landelin, ermite et martyr au pays de Bade, in: Analecta Bollandiana 73 (1955) 66–118; s. auch Kewitz, Hubert: Zur Geschichte des hl. Landelin von Ettenheimmünster, in: Die Ortenau 65 (1985) 102–119.
- 38 Zur Klostergründung s. zuletzt Krieg, Heinz: Die Gründung des Klosters Ettenheimmünster und das sogenannte Heddo-Testament des Jahres 762: Probleme der Überlieferung einer urkundlichen Erwähnung, in: Uttenweiler, Beiträge (wie Anm. 6), 61–75.
- 39 S. Uttenweiler, Bernhard: Die Verehrung des heiligen Märtyrers Landelin und die Wallfahrtskirche in Ettenheimmünster, Lindenberg 2006.
- 40 S. Uttenweiler, Landelinus-Ikonographie (wie Anm. 34), 212. Auch ein Fresko im Bilderzyklus zum Leben des Heiligen in der Wallfahrtskirche St. Landelin stellt das Ereignis dar.
- 41 Heute im Pfarrhof von Gengenbach; s. Lederer, Winfried: Benediktinerabtei und Reichsstadt Gengenbach. Bd. 1. Äbte und Mönche der Abtei. Leben und Wirken, Lindenberg 2007, 75.
- 42 Über ihn s. Kewitz, Hubert: Bruder Aegidius Butsch. Zum 200. Todestag des Bildhauers von Ettenheimmünster, in: Geroldsecker Land 27 (1985) 91–100; Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 32.
- 43 S. o. S. 8.
- 44 Klär postuliert ohne Quellenangabe, das Orangerie-Gebäude sei „zu solchen Zwecken“ gebaut worden; s. Klär, Bernhard: Musikpflege im Kloster Ettenheimmünster. Pater Ildefons Haas aus Offenburg, in: Die Ortenau 77 (1997) 311–332, hier: 318; vgl. auch schon ders.: P. Ildefons Haas (1735–1791). Ein Musiker des Klosters Ettenheimmünster, in: Freiburger Diözesan-Archiv 82/83 (1962/63) 267–286, hier: 273.

- 45 Schilling, Carl Ludwig von: Tagbuch 1794. 1795 (Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe 69/337; freundlicher Hinweis von Herrn Dieter Weis, Ettenheim).
- 46 Im Juli 1711 besuchte Markgräfin Francisca Sybilla Augusta von Baden das Kloster. „*Daß mittagsmahl wurde im garten ... unter aufgemachter lauber-hütten und grünem gezelt eingenommen, da dan alles splendide und magnifice hergegangen.*“ So Will, Carolus: Neu Auffgerichtetes Jahr-Buch Wahrhafter Zufällen ... 1728, 10 (Badische Landesbibliothek Karlsruhe., Ms. EM 69; online-Digitalisat: <http://digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/pageview/499234>; Zugriff: 27.11.2015).
- 47 Generallandesarchiv Karlsruhe: 404, Nr. 108.
- 48 S. beispielsweise Stieler, Cordelia: Die Zitruskultur in Anhalt-Dessau, in: Oranien – Orangen – Oranienbaum (Hg. Vorstand der Kulturstiftung DessauWörlitz) (Kataloge und Schriften der Kulturstiftung DessauWörlitz 9), München – Berlin 1999, 38–48, hier: 40ff.; Erkelens, Wies: Orangenbäume im Besitz der Prinzen von Oranien – vor allem auf Het Loo, in: ebd., 92–102, hier: 101; Wertz, Hubert Wolfgang: Die Schwetzingen Orangerie, in: Der Süden im Norden. Orangerien – ein fürstliches Vergnügen, Regensburg 1999, 59–73, pass.; Scheffler, Jens: „... denn der Anblick ist wahrhaft prächtig.“ Der Wandel des Orangerieparterres und der Orangeriepflanzenbestände in der Herzoglichen Orangerie Gotha, in: Orangeriekultur im Herzogtum Sachsen-Gotha (Orangeriekultur 8) Berlin 2013, 23–37, hier: 27; Thimm, Günther: Die Orangerie zu Molsdorf, in: ebd., 146–152, hier: 149; Meukow, Aline/Troll, Hartmut: Orangeriekultur in Rastatt und Favorite unter Ludwig-Wilhelm und Sibylla Augusta von Baden-Baden, in: Orangeriekultur im Bodenseeraum (Orangeriekultur 9) Berlin 2013, 79–96, hier: 93; Balsam, „L’Orangerie Royale de Dresden“ (wie Anm. 8), 42ff.
- 49 S. Schrott, Caffeebaum und Pomerantzen (wie Anm. 13), 37ff.
- 50 S. Niemann, Alexander: Pflanzen und Gartenliteratur. Garten, Orangerie und Bibliothek des Klosters Neuzelle in der Niederlausitz, in: Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit (Hg. Georg Schrott/Manfred Knedlik) (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit 9) Nordhausen 2010, 257–323, 284.
- 51 S. Lipp, Reinhard: Himmlische Gärten auf Erden in badischen Klöstern, Karlsruhe (Privatdruck) 2012, 46.
- 52 S. ebd.
- 53 S. Schrott, Georg: Orangeriekultur im Salzburger Benediktinerstift St. Peter – ein Sonderfall?, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 154/155 (2014/15) 279–299.
- 54 S. Ahrendt, Dorothee: Historische Orangerie- und Pflanzgefäße, in: Der Süden im Norden. Orangerien – ein fürstliches Vergnügen, Regensburg 1999, 85–91, hier: 90f.
- 55 S. dazu auch Kohler, Oskar: Die Verwendung der Gebäude des Klosters Ettenheimmünster nach der Aufhebung im Jahre 1803, in: Die Ortenau 47 (1967) 20–24; Schmid, Hermann: Der Untergang des Benediktiner-Stifts Ettenheimmünster 1802/03, in: Die Ortenau 62 (1982) 112–139.
- 56 Liegenschaftsverzeichnis von 1804, fol. 75r (Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe 237_4582).
- 57 Fol. 122r (Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe 237_4582).
- 58 S. Helle/Baumann/Reinbold, Ortssippenbuch Ettenheimmünster (wie Anm. 16), 182 (nach Generallandesarchiv Karlsruhe 87–237/267 = Nr. 4582). Schon sein Vater Bernhard Striegel war bis 1788 Klostergärtner (also wohl, bis ihn sein damals 37-jähriger Sohn ablöste) und somit der Hauptverantwortliche für den Betrieb der Orangerie gewesen. Über die beiden Striegel s. ebd., 806 (Nr. 1451 und 1454). Zur Zeit der Säkularisation waren auf dem Areal außerdem zwei Tagelöhner und zwei „Gartenmädel“ beschäftigt; s. Röding, Ulrike/Helle, Franz-Josef: Ettenheimmünster im 19. Jahrhundert, in: ebd., 197–220, hier: 204.
- 59 S. Generallandesarchiv Karlsruhe: 87/80; nach: Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 39 und Anm. 92. Zur „Compagnie Wunderlich und Herbst“ s. Kohler, Verwendung (wie Anm. 55).
- 60 Generallandesarchiv Karlsruhe: 404, Nr. 108.
- 61 S. Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 40 und Anm. 92
- 62 S. ebd., 41.
- 63 Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044; zitiert nach Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 100.

- 64 Ebd.; zitiert nach Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 101.
- 65 S. Weis, Klosterkirche Ettenheimmünster (wie Anm. 6), 102 (ohne Quellenangabe, vermutlich aus dem Archivale Erzbischöflichen Archiv Freiburg: Finanzkammer – Kappel Nr. 12044).
- 66 S. ebd., 103.
- 67 S. Münzenmayer, Rosemarie: Die Orangerie im Schloss Weikersheim, in: Der Süden im Norden. Orangerien – ein fürstliches Vergnügen, Regensburg 1999, 46 f.
- 68 S. Paulus, Helmut-Eberhard: Tempel und Garten der Flora – Die Orangerie Erlangen, in: Die Gartenkunst 21 (2009) 198–212.
- 69 S. Balsam, „L’Orangerie Royale de Dresden“ (wie Anm. 8).
- 70 S. Schrott, Orangerien und Glashäuser (wie Anm. 20).
- 71 Heute im Rathaus Ettenheim.
- 72 S. zuletzt Friedrich, Verena: Wider ein übles Gewächs-Haus ist kein anderes Mittel, als ein anderes zu bauen... Bemerkungen zur ‚Orangerie‘ in Kloster Bronnbach, in: Forschungen zur Bau- und Ausstattungsgeschichte von Kloster Bronnbach (Hgg. Helmut Flachenecker u. a.) (Veröffentlichungen des Historischen Vereins Wertheim 9) Wertheim 2014, 293–306.
- 73 S. Schrott, Caffeebaum, 68.
- 74 S. ders., Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern (wie Anm. 13), 313 f.
- 75 S. Detten, Detlef von: Die archäologischen Untersuchungen im barocken Terrassengarten von Kloster Kamp, in: Der Terrassengarten von Kloster Kamp (Hg. Landschaftsverband Rheinland, Landeskonservator Rheinland) (Arbeitsheft 34) Köln 1993, 39–62, hier: 56 ff.; Klinkhammer, Werner: Die architektonische Neugestaltung des Kamper Terrassengartens, in: ebd., 123–152, hier: 134 ff.
- 76 S. Schmitt, Michel: Der Einzug der „moderna nova architectura“ in die Abtei Echternach, in: Die Abtei Echternach 698–1998 (Hg. Michele Camillo Ferrari/Jean Schroeder/Henri Trauffer) (Publications du Cludem 15) Luxembourg 1999, 275–281, hier: 280.
- 77 Hacker, Ettenheimmünster (wie Anm. 5), 56.
- 78 Für intensive Unterstützung danke ich herzlich Dr. Hans Berthold (Freiburg/Br.), Dr. Martin Ruch (Willstätt), Dr. Jörg Sieger (Karlsruhe), Wolfgang Hoffmann (Ettenheim), Bernhard Uttenweiler (ebd.) und Dieter Weis (ebd.).